

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 29

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Sokolfest in Prag ist beendet. Die tschechischen Turner, die Sokoln, die „Falken“, haben mit ihren Brüdern aus Jugoslawien und Bulgarien, aus Rumänien und Amerika ihr Treffen gefeiert und das Bild einer entschlossenen Bewegung gegeben, das man gern den Herren in Berlin und anderswo hätte zeigen mögen. Unerfütterlich scheint der Wille dieser Hunderttausende zu sein, die Fahne der Republik und der Demokratie hochzuhalten und das zu schützen, was ihr eigentliches Werk genannt werden darf: Das freie Vaterland. Gegen Habsburg, gegen das mächtige Grundbesitzertum gestern . . . gegen wen wirs morgen gehen? Am Horizont steht der deutsche Riese.

Unheimliche Stille breitet sich über die Pläne der deutschen Armee. In Frankreich wird man nervös. Der Rechtsabgeordnete De Kerillis weist auf drohende Überraschungen. Von allen Seiten laufen zweifelhafte Meldungen ein. Henlein habe den Auftrag, die neuen Staatsgesetze der Tschechei zu sabotieren und keine Versöhnung anzunehmen. Die „Sudetendeutschen“ seien im Begriff, auf jeden Vorschlag der Pragerregierung ihr „Unannehmbar“ zu antworten, und aus der allzulangen Verhandlung werde notwendigerweise steigendes Unbehagen und schließlich die Explosion resultieren.

Im übrigen stellt Frankreich einen offensichtlichen Plan Mussolinis fest, das britisch-französische Bündnis zu trennen. Die Wut des römischen Diktators, die sich in einer Rede am Dreschfest der pontinischen Erntearbeiter entlud, verriet, worüber man in Rom am meisten tobt: Daß Chamberlain in London sich geweigert, das britisch-italienische Einvernehmen in Kraft zu setzen, ohne die spanische Regelung abzuwarten. Frankreich sei aber der Urheber dieser britischen Weigerung. Ueberdies kann man in Rom nicht verwinden, daß Chamberlain auch ein Abkommen zwischen Italien und Frankreich erwartet, ohne das die Vereinbarungen zwischen England und Italien wertlos bleiben. In den „Akten des großen Fascistenrates“ legte der Duce entschiedener als je das Bekenntnis zur Achse Berlin-Rom und zum japanisch-deutsch-italienischen Dreieck ab, drohte Europa den „antibolschewistischen Krieg“ an und verriet mit jedem Worte, daß Frankreich der Feind von morgen sei, mit dem er gar kein Abkommen will!

Was haben wohl die Glocken der Keimser Kathedrale eingeläutet?
—an—

Kleine Umschau

Ein Huhn und die alten Römer.

Die Maxime des Franzosenkönigs Heinrich IV., wonach jeder Bürger am Sonntag sein Huhn im Topfe haben soll, ist sprechender Beweis für die Liebe und das Verständnis, die dieser sympatische Herrscher seinem Volk entgegenbrachte. Ein Beweis ferner dafür, daß auch unter einer goldenen Krone ein geschiedter Kopf sitzen kann.

Das sonntägliche Huhn der Franzosen hat seinen geschichtlichen Vorläufer — wenn auch in etwas anderer Art — im täglichen Bad der alten Römer. Es wäre jedoch verfehlt, die alten Römer etwa als Kostverächter disqualifizieren zu wollen. Der Name eines Lukullus ist denn doch zu bekannt, und die Schilderung üppiger Mähler im Hause des Pompejus zu sehr Gedankengut der allgemeinen Bildung geworden. Neben dem reichhaltigen Genuß ausserlesener Gerichte aber, betrieben die Römer einen wahren Kultus mit der Körperpflege. So soll die Modedame am Tiber sehr viel Wert auf Glanz und Schönheit des Haares gelegt, und es dieserhalb regelmäßig schampoontiert haben. Vor dem Schlafengehen legte Fabiana einen Umschlag aus großen, in Butter weichgekochten Bohnen auf, und Lullia bestrich das Gesicht mit einem wohlriechenden Brei aus Weizenkörnern und jüdischer Myrrhe. Der große Dichter Ovid bezeugt sogar, das die Römerin eine Schminke aus Bleipulver

oder Kreide auftrug, wenn sie bemitleidet werden wollte oder sonst in melancholischer Stimmung war.

Allgemeingut der alten Römer aber war zweifellos das Bad. Nicht das Schwimmen und Plantschen im Wasser, sondern der Aufenthalt in Heißluftbädern — in sogenannten türkischen Bädern.

Die durch Ausgrabungen auf der Engehalbinsel in früheren Jahren zutage geförderten Altertumsreste (Schwerter, Helmstücke, Teile von Streitwagen) zeigen deutlich, daß die Römer frühzeitig schon die militärische Bedeutung von Bern und Umgebung erkannt hatten. Daß sie sich jedoch nicht nur mit den Helvetiern herumalagten, sondern auch hygienischen Anforderungen Genüge leisteten — davon zeugt die Badeanlage im Reichenbachwald, die kürzlich freigelegt und den Bernern nun zugänglich gemacht worden ist. Im Schatten dunkler Tannen und hoher Buchen liegt das prächtige Bad mit den deutlich sichtbaren Räumen, Heizanlagen und Leitungen, die uns in ihrer technischen Vollkommenheit einfach verblüffen. Staunend stehen wir vor diesen Mauerresten. Eigenartig empfinden wir hier die Berührung mit einer Zeit, einer hochentwickelten Kultur, die um 2000 Jahre zurückliegt. Die Historiker behaupten übrigens, auf der Engehalbinsel und in der Tiefenau hätten bereits in der vorrömischen Zeit helvetische Ansiedelungen bestanden. 1694 kamen in der Enge beim Pflügen römische Münzen zum Vorschein. Um 1850 herum wurden Schmucksachen aus Bronze und Eisen ausgegraben. Im Zehendermätteli, wo man sich heute an Kaffee und Kuchen erlabt, wurden auch so alte Sachen gefunden. Ueberall und zu allen Zeiten stieß man hier und dort auf Spuren der Römer und Helvetier. Und der vor dem Pulverhaus (zwischen Rohfeld und Reichenbachwald) nach der Tiefenaustraße abzweigende Kastellweg ist sicher auch Hinweis auf eine dort ehemals bestandene römische Befestigung.

Die hethitische Badewanne und — — —

Ausgrabungen in Syrien haben ergeben — und es ist nicht uninteressant, das im Zusammenhang mit dem Ergebnis der babilonischen Altertumsfunde zu wissen — daß die Hethiter (neben Babylonien und Ägypten einer der bedeutendsten Kulturkreise der vorchristlichen Zeit) schon vor 4000 Jahren schönere und größere Badewannen besaßen, als wir sie heute auch im luxuriösesten Palace-Hotel vorfinden. Man hat bei Abufemal, einer Stadt am Euphrat, mit allen erdenklichen Schikanen ausgestattete Baderäume entdeckt, deren aus Ton hergestellte Wannen fast groß genug für Schwimmübungen waren und Einrichtungen zur willkürlichen Regulierung der Badewassertemperatur besaßen. Aus gleichfalls dort vorgefundenen Keilschriften geht hervor, daß verschieden gefärbte Salze benützt wurden, um dem Wasser Wohlgeruch, Frische und anziehende Farbe zu verleihen. Im Zusammenhang mit den Luxusbadezimmern wurden Reste einer Kanalisation gefunden, die die Abwässer der ganzen Stadt aufnahm und sie kilometerweit in die Wüste führte.

— — — und ein Praktikus.

Als ich meinen Freund Walter mit begeisterten Worten auf diese kulturhistorisch so überaus interessanten Tatsachen aufmerksam machte und dabei nicht unterließ, in besonders eindringlicher Weise die geschichtliche Vergangenheit unserer schönen Stadt zu schildern, da meinte er trocken: „Ich kann überhaupt nicht begreifen, daß man die alten Römer und die noch älteren Hethiter nicht endlich einmal in Ruhe lassen kann. Anstatt ihre alten Badeanlagen“ — Walter schob den Zehnerstumpfen energisch in den linken Mundwinkel, was stets dann geschieht, wenn er etwas Wesentliches mit Nachdruck sagen will — „Badeanlagen für teures Geld auszugraben, wäre es besser, mit dem schönen Haufen Bagen neue Bäder für die heute Lebenden zu bauen.“

Dieser unlegbar praktische Standpunkt wirkte auf mich wie eine kalte Dusche. Er paßt somit in seiner Auswirkung ausgezeichnet in diese „Kleine Bade-Umschau“.

Stürmibänz.